Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 1

Artikel: Russland und die Freiheit des Geistes [Teil 1]
Autor: Fischer, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408144

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnenten nimmt jede Woche zu, der Einfluss unserer Bewegung steigt, bei Beerdigungen und Kremationen lernt die Oeffentlichkeit unser wahres Menschentum kennen und ist begeistert davon. Als Freidenker blicken wir vertrauensvoll ins neue Jahr. Mag das doppelte Weh, das Todesweh einer sterbenden Zeit und das Geburtsweh einer neuen Zeit uns alle drücken und beschweren, so wissen wir doch, dass nur durch Nacht der Weg zum Lichte führt. Schon sehen wir in der Ferne das Morgenrot der Freiheit glänzen und erstrahlen. Mut, liebe Freunde und Leser, die Nerven angespannt, das Herz mit Opferfreude voll, es geht zum Entscheidungskampf, gerade bei uns in der Schweiz, — es geht um unser höchstes und hehrstes Gut, um unsere und unser Kinder Freiheit! War 1931 ein Jahr der Klärung, so soll 1932 ein Jahr unblutiger Kämpfe werden. Der Neujahrswunsch ist kein anderer, als wie er sich aus unserer historischen Lage von selbst ergibt: «Durch Kampf zum Sieg».

K.

Russland und die Freiheit des Geistes.

Von Karl Fischer.

Die Geschichte der Gesellschaft wird vor allem beherrscht durch die Geschichte des menschlichen Geistes. *Comte.*

Wir sind in eine unruhige Zeit hineingeboren, in der auch dem selbstbewusstesten Spiesser irgendwo einmal die gottgefällige Zufriedenheit mit sich und der Welt abhanden kommt. Aber eines ist sicher: wir atmen ein Stück Weltgeschichte an entscheidenden Punkten. Dies gilt nicht nur mit bezug auf politische Verhältnisse, sondern auch in Hinsicht auf die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Menschheit. Um auf unserem Erdteil zu bleiben: das Europa der stolzen geistigen Ueberlieferung blutet aus tausend Wunden — so scheint es — in ein chronisches Siechtum hinüber und sieht mit einem merkwürdigen Gefühl in den alten Gliedern einem mit Willen und Kraft begabten Volke zu, das sich unter Umkehrung der alten Herrschaftsverhältnisse eine neue Ordnung der sozialen und wirtschaftlichen Dinge baut. Russland ist für den Europäer, der ein Jahrzehnt und länger über das «sozialistische Experiment» die Achseln gezuckt hat, plötzlich ein Problem geworden. Nicht nur beginnt sich das wirtschaftliche Interesse der europäischen Länder dem Osten zuzuwenden, sondern schon seit geraumer Zeit beschäftigen sich Ingenieure, Arbeiter und Intellektuelle mit der ersten ernsthaften Verwirklichung der Theorien von Karl Marx. Tatsächlich fordern die nicht wegzuleugnenden wirtschaftlich-technischen Erfolge Sowjet-Russlands und die neue Ideologie der religions- und klassenlosen Gesellschaft jeden zur Stellungnahme heraus, der an der gesellschaftlichen Entwicklung der Menschheit Anteil nimmt.

Es wird uns reichlich schwer gemacht, uns über Russland ein von allen Interessen für oder wider den sozialistischen Staat unbeschwertes Urteil zu bilden: begegnen wir doch auf der einen Seite einem enthusiastischen Gefühlsurteil, das die Leistungen und Pläne der Sowjetunion in den Himmel hebt, während andrerseits ganze Pressefeldzüge veranstaltet werden, um das Russland von heute zu diskreditieren. Hinzu tritt eine religiöse Greuelpropaganda, bei der wir von vornherein erkennen, dass hier ähnliche Motive mitwirkend sind, wie sie uns aus dem vergangenen Krieg her genugsam bekannt sind. Auch wirtschaftliche «Märchen» — wie die Sowjetunion sie nennt — so etwa die Behauptung, Russland treibe mit seinen Waren Dumping (= Preis-Unterbietung. Die Ware wird im Ausland billiger als im Inland angeboten.), oder die oft genug bewusst entstellten Berichte über «Zwangsarbeit» von Sträflingen usw., spielen in der europäischen Propaganda gegen Russland eine grosse Rolle.

Dies alles sollte uns nicht hindern, eine objektive Beurteilung zu versuchen. Dabei wäre nur das als zuverlässig anzusehen, was sowohl die Literatur der Gegenseite als auch die russischen oder russlandfreundlichen Veröffentlichungen anerkennen. Die unbedingte Vorherrschaft des ökonomischen und technischen Prinzips in Russland bringt es mit sich, dass wir immer und überall, wenn wir das Problem Russland betrachten, auf wirtschaftlich-technische Tatsachen stossen. Erst ganz im Hintergrunde, gewissermassen als Abglanz der wirtschaftlichen Vorgänge, erkennen wir eine unselbständige Geistigkeit, die von der jungen proletarischen Intelligenz gepflegt wird. Maxim Gorki etwa kann hier als ein «Führer» gelten, um dieses »bürgerliche» Wort anzuwenden.

Was gilt von den wirtschaftlichen Dingen in Russland, einwandfrei von Freund und Feind anerkannt? Der in seiner Art grandiose Aufbau einer planmässigen Bedarfsdeckungswirtschaft, die heute noch in unzulänglichen Anfängen steht, morgen oder übermorgen aber schon zu einem überwältigenden Beispiel der «gerechten» Verteilung der Güter dieser Erde werden kann! 160 Millionen Menschen (das ist ein Zwölftel der Erdbvölkerung) sind in Russland zu ernähren. Auf jeden soll — mit Unterschieden für besondere Qualifikationen — der annähernd gleiche Teil entfallen, jeder Arbeitsfähige soll mit seinen Kräften zur Lösung dieser Aufgabe beitragen. Wie steht es heute damit? Der Durchschnitt der Verteilungsquote auf den einzelnen Sowjetbürger erreicht, in Einkommen ausgedrückt, knapp das Durchschnittseinkommen eines deutschen Arbeiters. Dieser geringe Stand des durchschnittlichen Volkseinkommens entspricht dem heutigen Stand der Produktion in Russland. Es kann noch nicht mehr produziert werden, weil zu einem Teil erst noch die Produktionsanlagen geschaffen werden müssen. Aber es ist wesentlich und ein unschätzbares psychologisches Moment: keiner in Russland, mit Ausnahme der ausländischen Spezialarbeiter, die man zum Aufbau braucht, hat ein wesentlich höheres Einkommen als dieses Durchschnittseinkommen, alle Volksgenossen «hungern», um den produktiven Aufbau Russlands zu ermöglichen. Mit der Durchführung des Generalplanes in etwa 15 Jahren, von dem der bekannte Fünfjahrplan die erste Etappe ist, soll das bis jetzt sehr niedrige Einkommensniveau entsprechend dem Fortschritt der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion allmählich gesteigert werden. Selbst von ernsthafter kritischer Seite wird der ehrliche Wille hierzu nicht abgestritten, gerade auf der Gegenseite hat man — gewissermassen als Abschreckung — immer darauf hingewiesen, dass Russland den Fünfjahrplan erhungert. Die Opfer werden einer besseren Zukunft erbracht, und sie scheinen mit Rücksicht auf das rasende Tempo, das vor allem die industrielle Entwicklung in Russland eingeschlagen hat, nicht vergebens gebracht zu werden.

Auf der einen Seite schliesst also der russische Aufbauplan die intensivste Ausnutzung der ungeheuren Produktivkräfte des grossen Landes ein, andrerseits wird mit geringem Anfangsniveau die Schaffung der sozialistischen Planwirtschaft versucht. Wir Europäer sind auf wirtschaftlichem und technischem Gebiete zu sehr mit den überkommenen individualistischen Begriffen beschwert, als dass wir diesem Gedanken der kollektivistischen Planwirtschaft, die notwendigerweise auf das gesamte Leben nivellierend wirkt, ohne weiteres gerecht werden können. Wir werden — bei dem verhältnismässig hohen Stand der Intelligenz in den breitesten Schichten des Volkes — die Ausschaltung des individuellen Kräftespiels, der «Unterschiede» geistiger und sozialer Art, zunächst ablehnen. Es soll hier nicht entschieden werden, ob diese Ablehnung vom Standpunkt einer sozialen Ethik berechtigt ist. Aber bei der Betrachtung dieser Dinge brennt uns um so heisser die Tatsache auf den Nägeln, dass unsere kapitalistische Individualwirtschaft mit den sozialen Problemen nicht fertig wird, und dass in Russland ein in wenigen Punkten bereits erfolgreicher Angriff zu deren Lösung unternommen wird. Freilich geschieht dieser Angriff auf Kosten der *Freiheit*, der Freiheit selbst im wohlverstandenen Sinne, nämlich der sinngemässen und an sittliche Imperative gebundenen Freiheit des Individuums. Wir haben keinen Grund, die praktischen Versuche Russlands

zur Beseitigung des sozialen Elends der breiten Massen zu bespötteln, sitzen wir doch selbst mitten in einem solchen Massenelend, und die Freiheit — scheint es — ist kein Mittel, um es zu verhindern. Europa steht heute vor dem brennenden Hause und diskutiert des langen und breiten über die möglichen Arten der Löschung, während Russland bereits die Feuerspritze handhabt. Lassen wir deshalb die praktischen Versuche Russlands einstweilen gelten, erheben wir aber im Namen der Freiheit des Geistes rechtzeitig Einspruch gegen die Unterordnung des Geistes unter ökonomische und politische Machtpositionen! (Schluss folgt.)

Freiwirtschaftslehre?

Von Emil J. Walter.

I.

So begrüssenswert an und für sich Diskussionen sind, so unfruchtbar können solche Diskussionen werden, wenn es nur gilt, vorgefasste Meinungen im Meinungskampf miteinander auszutragen. Wenn wir nun zu dem von J. Lippert veröffentlichten Artikel über «Freidenkertum und Freiwirtschaftslehre» Stellung nehmen, so geschieht dies vor allem aus der Erwägung heraus, dass gerade das Milieu des Freidenkertums für eine sachliche, von rein wissenschaftlichem Geiste geleitete Diskussion geeignet sein dürfte. Wir wissen allerdings aus persönlicher Erfahrung, dass es sehr schwer ist, mit den Vertretern der Freiwirtschaftslehre objektiv zu diskutieren, weil diese Vertreter eine ganz besondere Vorliebe für das Zitieren aus dem Zusammenhang gerissener Stellen haben. Wir erklären von vorneherein, dass wir ein Gegner der Freiwirtschaftslehre sind, weil wir ihre grundlegenden Thesen als wissenschaftlich nicht haltbar betrachten.

Jede Theorie oder Lehre ist zunächst eine Hypothese, d. h. eine Annahme, welche erst durch die empirische Bestätigung bekräftigt oder widerlegt werden kann. Dass aber die Freigeldlehre durch die Existenz der kapitalistischen Wirtschaftskrisen keineswegs begründet werden kann, liegt auf der Hand, weil die Freigeldlehre einen jener zahlreichen Versuche darstellt, die empirisch gegebene Tatsache der Krisen kausal zu erklären, theoretisch verständlich zu machen. Auch dann, wenn man aus guten Gründen die Krisenerklärung der Freigeldler ablehnen muss, heisst das nicht, dass man damit auf die Erklärung der Wirtschaftskrisen verzichtet habe. Im Gegenteil. Der Streit der Meinungen geht nur um die Frage, welche Erklärung die richtige oder die falsche sei. Darüber kann nur die einlässliche Analyse der Krisenerscheinungen und die Prüfung der Frage, ob die Freigeldlehre wirksame Mittel gegen die Krise vorzuschlagen weiss, entscheiden.

Wir verfolgen zunächst den Gedankengang von J. Lippert. J. Lippert meint, dass es «nur (!!) einer Revision unseres heutigen Geldwesens bedürfe . . ., um menschenwürdige Zustände zu schaffen». Also nach der Auffassung der Freigeldler lassen sich alle Misstände der heutigen Wirtschaftsordnung nicht durch eine Umgestaltung der Produktionsverhältnisse, sondern schon durch eine Reform des Geldwesens überwinden. Wir gehören nicht zu jener Sorte von engstirnigen Menschen, welche nicht mit beiden Händen zugreifen würden, wenn es wirklich möglich wäre, auf dem von den Freigeldleuten vorgeschlagenen Wege menschenwürdige Zustände zu schaffen. Es ist aber unsere fest begründete Ueberzeugung, dass Wirtschaftskrisen nicht «gemacht werden» können, weder von Einzelnen zu ihrer persönlichen Bereicherung, noch von unwissenden Behörden. Dieser Glaube erinnert stark an den Aberglauben der Magie, welche die Ursache unverständlicher Erscheinungen im Wirken geheimnisvoller Dämonen suchte. Der Glaube, dass die Krise nicht eine Folge der Struktur des kapitalistischen Wirtschaftssystems, der kapitalistischen Produktionsordnung sei, sondern durch offiziellen Optimismus oder durch Rückkehr des Vertrauens behoben werden könne, ist ja allgemein verbreitet. In Amerika hat Präsident Hoover seit dem Jahre 1929 immer wieder vergeblich in Optimismus gemacht, in der N. Z. Z. ist in letzter Zeit Prof. Böhler von der E. T. H. mit der Meinung aufgetreten, die Vertrauenskrise sei vor allem eine Frage der persönlichen geistigen Haltung.

Die Ursache der Wirtschaftskrisen ist im kapitalistischen System selbst zu suchen. Darüber ist eine wissenschaftliche Diskussion nicht mehr notwendig. Auch die Freigeldleute geben dies ja zu, nur glauben sie, dass das Geldwesen der entscheidende Faktor sei. Daher ist es durchaus konsequent, wenn sie behaupten, die Krise sei keine Folge der Ueberproduktion. Nur ist diese Behauptung falsch, wie jede empirische Ueberprüfung der wirtschaftlichen Verhältnisse eindeutig beweist. *Die Absatzstockung ist eine Folge der Ueberproduktion.*

Es ist allerdings reichlich naiv von J. Lippert, wenn er dieser Feststellung glaubt entgegenhalten zu müssen, dass man von Ueberproduktion doch erst dann reden könne, wenn einmal alle Leute sich genügend nähren und kleiden können. Denn für jeden wirtschaftstheoretisch nur einigermassen Gebildeten ist es klar, dass der Begriff «Ueberproduktion» nur ein Relationsbegriff ist, dass Ueberproduktion heisst: zu viel Produktion im Verhältnis zur vorhandenen Kaufkraft und dass kapitalistische Ueberproduktion identisch ist mit Unterkonsumation von seiten des Proletariates. Die Krise bricht nicht deshalb aus, weil an und für sich zu viel Güter produziert worden sind, sondern weil Ueberproduktion im kapitalistischen Sinne, d. h. Ueberproduktion betrachtet vom Standpunkte der Profiterzeugung aufgetreten ist. *Eine Ueberproduktion ist eine Produktion, die grösser als die Absatzmöglichkeit der betreffenden Waren ist.*

So offsenichtlich ist die Tatsache der Ueberproduktion, dass die Freigeldler sich ausserstande sehen, die Ueberproduktion einzelner Waren zu übersehen. J. Lippert erwähnt z. B. die Ueberproduktion von Luxusautomobilen. Diese Art der Ueberproduktion ist für die Freigeldlehre schon deshalb wichtig, weil die ganze Preislehre der Freigeldler auf dem sogenannten «Gesetz» von Nachfrage und Angebot beruht.

Neben dieser partiellen Ueberproduktion existiert aber noch die allgemeine Ueberproduktion, oder wie Marx sagt, die Ueberproduktion an Kapital, welche die direkte Ursache der Absatzstockung und Krisen ist. Die Tatsache der allgemeinen Ueberproduktion ist gegenwärtig geradezu in die Augen springend. Man denke an die gewaltigen Vorräte an Kaffee, an Kautschuk, an Weizen, Wolle und Baumwolle, an Tee, Zucker, Eisen, Kupfer, Silber etc., welche gegenwärtig den Weltmarkt belasten. Es ist durchaus nicht so, dass z. B. die Existenz der gewaltigen Getreidevorräte durch Geldmangel erklärt werden kann. Denn gerade Lebensmittel wie Weizen sind Waren, deren Absatz verhältnismässig konstant ist. Trotz der grossen Arbeitslosigkeit ist der Konsum an Weizen gegenüber den Jahren der Hochkonjunktur kaum merklich zurückgegangen. Die Nachfrage nach Lebensmitteln ist unelastisch. Dagegen hat die Produktion infolge des anarchischen, planlosen Charakters der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in den Jahren der hohen Preise so stark zugenommen, dass gegenwärtig der gewaltige Vorrat auch bei ungewöhnlich gesteigertem Konsum nicht abgesetzt werden könnte. Nur eine Einschränkung der Produktion vermag da eine Besserung der Marktlage herbeizuführen. Und wenn vielleicht aus philantropischen Gründen auf die Hungersnot in China verwiesen wird, so ist eine Belieferung der Hungergebiete aus Gründen der Transportkosten und anderer Schwierigkeiten nicht in dem Masse möglich, dass damit eine fühlbare Entlastung des Weizenmarktes möglich wäre. Die Hungergebiete Chinas sind eben noch nicht in den kapitalistischen Weltmarkt einbezogen.

Was für den Weizen gilt, gilt für alle anderen Rohstoffe. Durch die Ueberproduktion sinken die Preise, sinkende Preise bedeuten sinkende Profite und sinkende Kaufkraft der Rohstoffproduzenten (man schätzt den Kaufkraftausfall der rohstoffproduzierenden Länder im Minimum auf 15—20 Milliarden Goldfranken), sinkende Kaufkraft der überseeischen Gebiete